

Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1930

Aktenzeichen

ohne

Titel

Brief aus Indien

Band

Laufzeit

ohne Datum

Enthält

handschriftlicher Brief aus Indien, vermutlich von Missionar Roterberg oder John an unbekannt

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Brief aus
Indien

vermittelt von
Missionar Raterberg oder
" Johu an
meinen Vater (Beide waren
oft im ~~Winter~~
Pfarrhaus zu Besuch)
(- leider fehlen Bl. 1
und der Schluss.)

=

bei Ihm ist und bleibt die Person in Indien"; und
später: „Auch ist das, wieviel Christen und Heiden gerade
an diesen Platz (Muzaffargarh) im Laufe der langen Jahre
verworfen worden sind.“ —

In der Kürze möchte ich hier nur einen, aber
sehr bezeichnenden Zug an den Hindu hervorheben, der den
Missionar den inneren Lage zum großen Teil klar macht.
Es ist nämlich Keintunng so, ob eine Missionen
es mit der Religion der Hindu zu tun fällt.
Wenn dies der Fall, so wird die Arbeit sehr ungesperrt im
ein bedeutendes Hindernis. Es ist nicht schwer, immerfort von
fünf Minuten einen Hindu zum Christen zu den Göttern
zu bringen, daß die Götter nicht vermögen sind daß sie
zur Aebtung Gottes nicht nötig sind. Und unter den Vorstellungen
jener Religionen zu einem Jesu Christi von Tag zu Tag
mehr „Aufklärung“, eine nicht zu viel zu sagen. Galt es als
lediglich einen Religionswechsel, so würde es nicht mehr
von Bekämpfung unter den Hindu bekräftigen dürfen.

Aber der Hinduismus ist nicht eine Religion, — er ist
auch eine von allem für festgesetzte gesellschaftliche Ordnung,
die sich durch diese Formierung der Berufsgruppen von einander
Kernzeitpunkt. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dieser Ordnung
bildet das mittelalterliche deutsche Zunftwesen. Jedoch liegt in
Deutschland die Idee der Gewerbe noch fern von der Idee der Zunft.
ab. Nicht so hier in Indien. Hier wird der Mensch in seinen
Beruf hineingeboren. Der Sohn eines Schmiedes muß
Schmied werden; der Körbflucker kann nur Körbe
flechten, die wieder Körbe flechten, u. s. w. Diese sehr
unübersteigbaren Grenzen zwischen einander gefallenen
Berufsgruppen nennt man Kasten. (Der Wort entstammt
— nicht auf die bekannte Bezeichnung padri für „Missionar“ —
der Sprache der ersten europäischen Kolonialmacht
auf indischen Boden, der Portugiesen. Dort heißt es *casta*
und bedeutet „Gepflicht.“) Da nun von dem Beruf, der
Bestimmung des Einzelnen nur indifferente Auffassung auf sein

3.
Ansehen gänzlich abhängig, so hängen sich die Kassen auf immer
früheren primitiven "Händen". Es gibt es für ^{über} ~~unter~~ un-
zähligen Unterabteilungen die mehr Haupt-Geburtsländer
oder Kassen der Priester, Krieger, Adelsleute und
Landwirte.

Das Leben der einzelnen in der Familie ist an
die Kassen und ihre besonderen Gebräuche gebunden. Es ist
Freiheitsgemeinschaft, die Möglichkeit der Lyrikat - alles beschränkt
ist auf den Kreis angeborenen, angeworben Kassen. Die Kassen
haben ihre eigenen Geistesbarkeiten (das "Fünfermännchen"),
das ist der einzelnen zu fügen ist; die Kassengemeinschaft steht
nicht still aber auf die einzelnen Glieder. Folgende der Lyrikat
jeder Kasse angeordnet, ist es als Mensch geartet - Stille ist
die Kasse von sich aus, ist es von jedermann geartet. Es ist
die Kasse die erste und wichtigste Lebensbedingung für die Lyrikat.
Daher kommt es, dass sich die ~~Gemeinschaft~~ ^{Gemeinschaft} ~~zugehörigkeit~~ ^{zugehörigkeit} zu jener
Kasse mehr gilt als selbst die Religion. "Ich mag ein Affen
sein, Iwanof bleibe ich Lyrikat" (d. h. in der Kasse) - Es
versucht mir einmal ein gebildeter Lyrikat den Lyrikatismus
gegenüber dem Christentum.

Da nun aber das Lyrikatium als die Religion
mehrer Bräutlichkeit unter keiner Bedingung auf die oft in
feindlichen Gegensatz zu einander stehenden Kassen eingehen
kann, so wird es von Lyrikat zurückgewiesen. Jener auf
mich ist der Missionar die Entgegnung zu hören: "Dies kann
ich Lyrikat werden - ich würde ja meine Kasse aufgeben!"
Es ist die Kasse der stärkste Feind der Mission, das schwerste
Hindernis gegen die Entgegnung.

Gegen diesen und vielfache andere Hindernisse
ist für von Jahr zu Jahr gekämpft worden. Aber
man wollte es zu dem erstrebten Ziel führen. Es längen
so die Aufgabe ungelöst vor uns stehen bleibt, um so schwerer
lastet die Verantwortung auf uns, eine Lösung zu finden.
Das führt uns vergangene Jahr zu einem unruhigen inneren
Konflikt zwischen dem Willen und dem Augenblicklichen

Unmöglichkeit des Vollbringens. In ^{winde} Pflöcken kästen, ~~das~~ ^{die} ~~Zeit~~
in endlosen Tinnen und Gruben nach Mitteln und Wegen, die
Taufe des Herrn unter diesen festen und gleichgültigen
Volke zum Vorge zu führen, arbeiteten sich Geist und Seele
matt. Das ganze stand in Jubel vor Gott, im Lichte blickend.
Hoffte Kisten zeitweilige Ruhe ein, mochte pflücken mir aus
immer wieder über die Füllkämpfer zu streuen, die
mir fatten erleben müssen - aber an der allgemeinen
Verlage wollte sich nicht ändern.

Leib jeder blieb bei alledem in dem was ihm
lebendig: der bekannte Hauss, für den Herrn Gottes zu
mischen, sobald sich mir irgendwo der Tag der "offenen
mische".

So war der ganze Boden in dem tief düsterflügel
und wartete mir auf eine versprechende mein Jona,
um sie mit Wärme aufzunehmen.

2. Der äußere Anlaß.

Da fiel der Bericht eines Abspitzigen - Apfels in unsere
Hände, der erst vor wenigen Jahren gegründet worden war
und sich über fortwährende Spalte unterhielt. Das die
Gründer dieses Apfels, das junge Mottrotte Ehepaar
in Landkrie in Australien, mir persönlich bekannt
waren, machte die Sache mir noch sympathischer - und
schoß drängte sich mir die Frage mit Macht auf: Sollten
wir es nicht in Nezeffangung nicht mit einer ähnlichen
Liebestat versuchen, um die Liebe Christi unseren Volke
mindestens zu machen und eine Anzahl der Leuten, die
sich unserer Hilfe ausstrecken müßten, ganz und gar
dem Sünderpilant in die Arme zu führen? Zwar gab es schon
lange ziemlich große und ausgestattete Hospitäler für Ausländer
in Indien, aber sie standen als etwas verwundernswürdig
festig da. In jenen Bericht aber entstand und wußte
ein Apfel gewissermaßen vor unseren Augen als eine
junge Anlage; das ermittelte mich in vollem Grade, daß

Der Gedanke eines Ausföhrigen-Appts beschränkt in den
Mittelpunkt unserer Luthersinger Art. Dies war uns ein
ein Fingerzeig Gottes, auf den wir so sehr zuwartet
sahen.

Und was wir nun weitersehen in der Tasse
des Ausföhrigen auf unserer eigenen Umgebung aufzuheben,
konnte mir sagt dienen, uns in unserem Handeln
zu bestärken. Es war bei dieser die Tatsache wenig
bekannt, daß in unserer Gegend eine ganze Mission
von vor vielen Jahren einmal ein Missionar die
Fürsorge für die Ausföhrigen auf sich genommen hatte. Es
war der gelehrte und selbstlose Dr. Ribbentrop, der
als Arzt und Menschenfreund auf unserer Missionstation
Lapra. Er setzte die Ausföhrigen in sich gesammelt, ihren
Obdacht ergaben und ihnen jede körperliche Hilfe mit
eigener Hand geleistet — selbst ihre Hände von
Wunden zu reinigen, aufzunehmen und zu verbinden;
und wenn sie dem Pflichten an ihrer unheilbaren
Krankheit starben und niemand bereit war, ihren
überwundenen Leiden anzuhören, dann nahm er ihre
Leichen auf seinen Arm, trug sie zum Friedhof,
grabt sie reinigend ein Grab und bettete sie zur
Ruhe. Freilich, als die Ausföhrigen ihren Freund durch
einen frühzeitigen Tod verloren, blieben sie wieder
sich selbst überlassen und mußten in ihr früheres
elendes Leben zurück. Als Ribbentrop von einem Leiden
in Mazedonien zurück auf den Rückweg nach seiner
eigenen Missionstation Lapra war und schon
einen guten Fortschritt in diesem Kommando
zurückgelegt hatte, da ließ er sich plötzlich mit
einem Schlag an den Hals nieder, um die Augen
für immer zu schließen. Außergewöhnlich war sein
Leben, was uns auf sein Tod. Der so vielen Hoff-
guten hatte, mußte jetzt gänzlich allein, im Jenseits

Feld, seine Tugenden auszusprechen. Wenn ich immer noch so auf
dem Friesenfeld zu Müzzaffarpiu - nützlich das nächste
Müzzaffarpiu in unserer Gottesacker. Aber auch sein stiller
Geh mit dem äusseren pflichtigen Hinkommen darauf,
das mit dem Namen nicht das Todesjahr 1863 trägt,
fragt man sich bis heutigen Tages, ob sich denn kein
Nachfolger finden, der zu den Ämtern unter dem
Armen und Kranken dieses Missionsgebietes abwechselnd
eine selbständige Hand ausstrecken möchte.

Gänzlich ist ja wohl auch der Gedanke an die
Aussätze nicht aus unserer Mission gerissen. Mein früherer
Kollege in Darbsanga sprach ich einmal mit gegenüber aus,
und jetzt schreibt mir der liebe Präses unserer Mission,
Sr. Lorenz Sen. in Gfajipiu, dass er ebenfalls lange
Zeit hindurch den Wunsch gehabt hätte, ein Asyl zu gründen,
das aber an Unmöglichkeit scheiterte. Als ich zu jener Zeit
von selbst vorzüglich Aussätze der Art in unserer
Gemeinden gesunden. So lebt in der Muriano-Gemeinde
ein solcher Kranken, der ein wunderbares Spiel zu sein schien. Es
wurde ihm während unserer Unterredung dort kommen.
Kündliche Dankbarkeit für jede ungeschwungene Freundlichkeit
kündete ich aus dem vom Tisch aufgestellten Gesichte. Aufmerksam
sah er in die Gottesdrüsen gesendet an der Füre und
empfang auf gesendet in einem eigenen Trinkgefäß das
heilige Sakrament des Abendmahls - man weiß denn, ob
dieser arme Lazarus wohl nicht erst an Gottes Thron
einen Platz gefunden hat, während andere noch sind, auf uns
an der Himmelstür zu drängen?

Lorenz ist aber auch Hartnäckig, hat er wohl-
gebende Persönlichkeiten in unserer Mission um ihre Meinung
über unsern Plan, damit jede Verweigerung von diesem
Vorsatz festgehalten würde und das möglichen Hindernis nicht
offen für vorgeworfene Katastrophen bleibe. Der Präses unserer
Ganzmissions nicht auf die Nützlichkeit hin, die diese

Arbeit mit sich bringen würde, mit auf die große Überwindung,
 die es kosten würde, Kranke in weit vorgeschrittenem, oft
 furchtbar unheimlichem Stadium zu behandeln. Doch es war
 Japs für die Jden. - Freudig zustimmend und bereitwillig
 war die Antwort von einer auf in japanischen Missionskreisen
 wohl bekannten Autorität, der Sekretär des japanischen
 Mission unter der Krone, Missionar F. Lohr. Er hatte vor
 langen Jahren ein Asyl in Losavaga gegründet und ist
 seit Dr. Hoffmanns Tod Leiter des großen Auswärtigen-
 Asyls in Kurelia, das an jenseitigster Pflegeanstalt
 birgt und der Kaiseranstellung für ganz Japan gilt. Jenseitig
 Dr. Lohr auf von der japanischen Missionsgesellschaft für
 Auswärtiges zum Bevollmächtigten für Langsam erkrankt
 worden. Dieser japanische Freund schrieb mir: „Das ist
 gewiss eine sehr gute Gedanke, den Sie geplant haben, und
 will ich gern mich mit Ihnen raten, Jenseitig auf Sie, was
 ich kann, das es verwirklicht werden. Hat mich Gott
 gebraucht, die Gründung des Kurelia - und LandKureg -
 Asyls in die Wege zu leiten, nachdem ich dies mein
 kleines Asyl in Losavaga mit der Mission to Lepers
 bekannt gemacht war, so könnte es auf Gott gefallen,
 daß ich Hilfe finde, ein Asyl in Kureg zu gründen und
 Leben zu führen Ich kann Ihnen nur raten, Ihren
 Plan auszuprobieren. Wenn man unter Hygienet Arbeitet,
 bewacht man einen solchen Ort in der Nähe, einen
 feinen und freudig in der missiologischen Überzeugung
 des jenseitigen Missethats zu handeln, mit einem
 solchen Ort finden Sie in einem Auswärtigen Asyl; auf
 muß eine solche Arbeit auf Jenseitig auf die Hygienet, die
 solche Liebe und Hingabe zu den Kranken nicht kennen.“

Auf dieser Freubildung stehen und alle
 weiteren Gedanken sind Jenseitig ein Versuch zu sein.

3. Das Los der Auswärtigen außer den Juden.

Und nun stellt sich die Kranken selbst.

Beginnen und Verlauf des Leidens stellt sich wieder

(des Auswärtigen in Jerusalem) folgendermaßen dar:

„Der Ausatz kommt häufig auf an sich ungeschädliche Fieberanfällen oder Durchfällen in der Haut zum Ausbruch, daß die Haut zuerst an einem oder mehreren Stellen aufstichig wird. Dann brechen Flecken und Quaddeln hervor, welche immer weiter sich ausbreiten und immer wachsen. Die Hautveränderung und die Form ist der sogenannte Knollige Ausatz, bei dem sich z. B. in Gesicht Knollen bilden von der Größe eines Kirschkerns, die von Zeit zu Zeit einem eitrigen überaus starken Juckreiz abgeben. Die häufigere Form, der sogenannte Pustelartige Ausatz besteht, daß Fingern und Zehen alle Längsfurche nachlassen und sich etwas abnormen werden können oder aber von selbst abfallen. In beiden Fällen jucken die Arme und Beine an, die Haut wird rötlichglänzend, durch ein Leder, prangt sich und bröckelt. Ein überaus starker Juckreiz beunruhigt die Haut. Die Nägel an Händen und Füßen fallen ab. Die Augen trüben, verlieren ~~den~~ allen Glanz und werden häufig. Ja, alle inneren Organe überfällt ein starker Juckreiz. Der nicht selten allmählich ganz zerstörenden Hautentzündung beständig ein überaus starker Flüssigkeit. Nach und nach regnet die Krankheit - ein Unheilungsprozess bei lebendigem Leibe - die inneren Organe, vor allem die Lunge, so daß die Lunge rauch und feucht wird und endlich verfließt, - oder aber die Lunge und der Magen. Es fließt bernsteinfarbene Lungen- oder Brustflüssigkeit - oder die Wasserflüssigkeit dem Leben ein Ende. Lebensmüde nimmt indes die Krankheit einen anderen Verlauf. Dies geschieht, wenn der Krankheitsstoff nach außen zu verdrängt wird der Körper vom Kopf bis zu den Füßen auf einmal mit Ausatz befallen wird. Dann tritt

zumal keine Heilung, aber doch ein Hilfspand sein. Oft
sammeln die Qualen der Unglücklichen zu, ja zuweilen
Jahre lang. Langsam aber stetig nehmen ihre Drängungen
zu, je mehr die Kräfte des ganzen Leibes verzehrt, die
inneren Organe des Lebens ergriffen werden." —

Auf der Kräfte ist nur von Jugend auf bekannt,
dass die Auswärtigen auf der menschlichen Gesellschaft angeschlossen
waren, diese ihre gemeinsamen Leid und Leiden aber
zusammengeschlossen wurden und oft in kleinen Trüpfen
des Leid befeuert durchgezogen.

Diese traurigen Leben der Auswärtigen stellt sich
einfach im fernsten Morgenlande, Indien, täglich vor
unsern Augen ab. Es ist nicht jemand der Gefühlsstaten
krankheit auffällt, da es so das ist, dass es wegen
der Ausbreitung der Krankheiten von einem Familienkreise auf den
anderen wird. Es ist nicht mehr sein Haus betreten, seine
und Frank wird ihm außen abseits hingestellt, wie man
einen Hund füttert. Geht die Familie zufällig zu dem
Kranken, so kann es vorkommen, dass man den Kranken aus
Gerade nicht Hoffentlichem außerhalb des Bereichs des
übrigen Hauses verweist wird, wo es dann sein Leben
leben führt. Aber doch steht es nicht kürzlich von einem
jeden neuen Grundbesitzer (in Indien), der seinen
einzigen Bruder neben sich hat die Furchen mit, als an dessen
Körper zwischen von Anfang sichtbar geworden waren.
Nur lebt der Kranke - nicht in der Fülle irdischer Güter -
in einem und oft unter einem Laub in der Nähe seiner
früheren Heimat und nicht viel von ihm, was ihm aus
Mitleid von den Vorübergehenden zugeordnet wird. —
In dem ärmlichen Volkssystem, wo noch der Kampf um
das Leben führt und die Grenzen verflucht, kann
man keine bessere Behandlung des Kranken erwarten.
Und selbst überhaupt keine vorzubereiten Auswärtigen
vorhanden sein, so ist für die Auswärtigen ja es gar keinen
anderen Ausweg zu denken — es muss das Handtuch ab

vergraben und bestattet. So dürrt es das Land, fruchtlos
und kahl, von einem Ort zum andern.

Was es im frommen Glauben, so gibt es noch
mehr, aber auch nur eine Hoffnung für ihn, die tödliche
Krankheit los zu werden - das ist eine Pilgerreise nach
Baidyanath-Inoghar. Diese Stadt, im Herzen der
Provinz Bengalen gelegen, ist ein berühmter Wallfahrtsort.
Tausende von Göttern aus allen Teilen Indiens bezeugen
alljährlich seine heiligen Kräfte. Denn die Hauptgotttheit von
Baidya-nath (= „Der Arzt Herr“) ruft in dem Ruf, der
göttliche Heiler aller Leiden und unheilbaren
Krankheiten zu sein. Dieser Glaube zieht eine große
Anzahl besonders von Ausländern herbei, die vor dem
Prinzipien Götzenbildern stehen und so gequält zu werden
suchen. Zwar haben die Priester von den Einkünften des
Götzenkults - aber die selbstverwundeten Leutchen bleiben
in der Hand des schmerzlichen Todes und müssen mitleidig
ansehen.

^{den Leidenden}
Sehr ist ~~sonst~~ jede weitere Aussicht auf
Heilung genommen. Öffentliche Krankenhäuser gibt es
keine für die in dem Lande - aber die meisten
keinen Ausländer auf.

Die Krankheit frisst unauffallend an ihrem
Leibe, die Finger fallen ab und die Zehen; müssen Pflaster
auf den Fußstümpfen werden, ~~auf~~ mit starken Hölzern
ist fortzuführen. In Hitze, Wind und Kälte - immer
daselbst, wandern und betteln. Und zu der schrecklichen
Krankheit, die der Götze nur als einen Fluch der Götter
für seinen Feinden ansehen kann, die der Kranke
auf der Wanderung in seiner früheren Sapiensform
gegangen haben muß, kommt nun ein zweites,
abwärtiges Getränk Fluch - der Kranke verliert seine
Kraft! Mag anfänglich das Verbot seiner Glaubens-
genossen für ein mildes Verbot sein - jetzt ist
keine Rettung mehr. Denn die Not ist ihn gezwungen,

11.
aus jidarmanns Hand, von Glindern jeder fremden
Käse Kaufsmittel anzunehmen. Damit ist es aus
der Abgeschlossenheit seiner eignen Käse herausgerissen,
es ist ihm nunmehr nicht mehr jenen Aufbruch auf weiteren
Zugföhrigkeit zu seiner Käse verboten. "Käseulot"
zu sein bedeutet aber in Judien ähnelnd wie
"vogelfrei". Der Mensch ist nicht mehr Bürger, sondern
Flüchtling. Jedermann darf sein Mütchen an ihm küssen.
Der Käseulot ist nicht mehr vor dem Ansehen oder
für die Käse mehr ein Vorgesetzter - Der Bürger wird
gar nicht mehr durch ihn davon. Zuweilen stellt sich ein
ganzes Dorf zusammen, um nicht diesen unglücklichen
Menschenkinder mit einem aus ihrem Heimbild zu
verjagen. Mit der Zeit findet sich immer zum anderen,
und man stellt dann diese Gebanten in kleinen
Trümpfen auf den öffentlichen Straßen entlang zinsen:
in Lumpen gefüllt; die unendlichen Fußtrümpfe
mit grobem Verkauf zu unformlichen Lumpen um-
wickelt, um das Gehen weniger Sperrnis zu
machen; in den unkrüppelten Händen der Hülzenden
Heb; in dem unvollkommenen Gesicht Lebensüberdruß
und Hoffnungslosigkeit - ein schmerzhaftes Bild.
Kommen sie von ein weißes Gesicht, so wagen sie das selbe
nicht zu betreten, sondern lassen sie am Tor stehen
und machen ein drückendes Gesicht; jeder weiß
mit einem lauten Tugendstümpfen ihrem Lichte ein
Alles an direkt zu den Augen des Bürgers bringen.
"Hülz der Armen!" - "O großer König!" (einfacher
Titel in Judien) - "Möge deine Krone fast sitzen!" -
"Möge die Kinder gedulden!" - "Lebarm die Armen!" -
so sprechen die Kräfte durcheinander. Aber nicht immer
ist die Antwort durch die Armen eine laute.

Unter geht's in die Hand, sind das von
Kraft zu Kraft, und mit Hülfe von der offenen Lade,

wo die Lebensmittel (Reis, Gemüse etc.) meist inoffener
 Weise fast am Kessprande in sehr Häufen aufgesperrt
 sind. Man sieht immer wieder ein wenig von ihnen davon,
 ein wenig diese guten Fat immer Laden zu jagen, andere
 jagen die eingeborenen Götter mit Kumpferstein, Hockprügel
 oder Heimeisenen u. d. g. Kaufmal aber haben sie die
 Kranken zur Jagenszeit. „Warum nur vermagst du mit
 ein Almosen und schlägst mich abzuwenden? Gott hat mir
 Günde und Güte geschenkt — was soll ich tun? Soll ich
 weilen? Soll ich das kann ich nicht!“ — mit solchen Worten
 haben sie dann mit ihren mitverwandten Händen in den
 Reis- oder Weizenhäufen und nehmen sie ihr Teil mit
 unheimlicher Gewalt. Die Kranken fallen sie aber doch
 gerne in der Hand auf, weil sie für kleine Almosen
 finden als in den Dörfern. Auf großen freien Plätzen,
 wo viele Menschen zusammenströmen und Hoffnung auf
 Besserung haben, kann man sie zu jeder Jahreszeit
 unter den breitflügeligen schattigen Bäumen kampieren
 sehen, wie z. B. an den Gasseingängen, an der
 Basilika, in den Tempelhöfen, an Marktplätzen.
 Natürlich liegt in solchen freien Markten der Kranken
 mit den Gesunden auch eine große Gefahr der Ansteckung.
 Es ist zu befürchten, dass die Auswärtigen zuweilen an die
 ärmlichen kleinen Karren verkaufen, die lange Zeit von
 ihnen schon gekauft worden sind, oder sie verkaufen
 den al Almosen erhaltenden Reis und ersetzen auf
 offener Markte gegen andere Nahrungsmittel um.

Endlich endet ihr jämmerliches Leben mit einem
 jämmerlichen Tode. Es muß oft ein furchtbarer Totenkampf sein
 (es sieht wie einen Herbanden vor Kämpfern stehen
 und sterben) — wenn sie die Stürmer in
 den Händen fassen und fassen graben und bis in das
 Gefüge eindringen. Und ist dann der letzte Kämpfer
 der einen Herbanden markieren, so tritt die
 Regierung für ihn ein. Ein Spekt ein paar Leute von

Der Totengräber-Häupter; die binden den Leichnam mit
zwei Stricken an Kopf und Füßen an eine Bambusstange,
tragen ihn an dem nächsten Fluß und werfen ihn in
Wasser.

4. Der rote Kriech.

Obige Information habe ich zum Teil von einem
eigentlichen Arzt erhalten. Denn schon Ende Juni dieses Jahres
hatte mir der rote Kriech in der Kleidung auf ein Asehl
aufmerksam gemacht, die Kranken aus mir zu ziehen.
Die Liegen innerhalb der Stadt Muzaffarganj alle bekannten
Arztbesucher einladen, sie wollten an einem bestimmten Sonntag-
morgen vor unser Missionshaus kommen und sich eine
Almosen holen. Das Liegen sie sehr viele zumal kamen,
und innerhalb einiger Wochen hatten sich auf meiner Liste
aufgeführt kamen von Kranken gesammelt, die eine
regelmäßige Sonntags und Mittwochs ihren Besuch
abstatteten. Bevor aber die Kriecher in ihre Hände
glitten, fochten sie das Wort Gottes mit großer Aufmerksamkeit
Kunst an. Dies nun und überaus war den meisten
unter ihnen die Kunde vom Heilande - das er sich eine
sie mit ihr Land kümmern, das wir auf ihrem
Besuch ihnen die gegenwärtige Hilfe zu Teil werden,
und das er noch viel mehr für sie tun möchte,
nämlich ihre Seelen zur ewigen Seligkeit retten!

Zumal aber sagte, daß das mir oder
das andere unter den bereits bekannten Geistlichen. Und wenn
ich dann nach dem folgenden fragte, so sprach er: „Der liegt
hinter dem Fieber dahinter und kommt nicht kommen -
oder bei einem anderen: „Seine Stunden sind aufgebrochen und
stirbt er so sehr, daß er nicht gehen kann.“ Das war
ich abermals als einen Antrieb für. Der Zweck unserer
Lassenübungen war doch ein festes Asyl, ein Platz, wo gerade
Dankbaren, die es am nötigsten hatten und jetzt nicht
kommen konnten, d. h. die Fieberkranken einen

sympathische finden müssen und einen Freund dazu; der täglich
 nach ihnen sehen und dich ängstigen Laßward ihr Augen
 mildern können! Jetzt, nachdem wir eine Anzahl solcher
 in uns gesammelt und ihr persönliches Vertrauen gewonnen
 hatten, schien die Zeit gekommen, ihnen ein Obdach unter
 unserer Aufsicht anzubieten. Sie nahmen den Vorschlag
 mit freudiger Zustimmung an, und damit verknüpft
 der Apfel-Gedanke.

5. Das zweite Haus.

Über unserem früheren Missionshaus liegt ein
 Ackerstück, das alljährlich zum Bauen der Maisen einen
 Fruchtertrag liefert. Davor aber hatten wir etwas
 mühsames darauf zu pflanzen. Neben Hyänen sind
 Laubstärker und Hirschkäfer neben sich in kurzer
 Zeit dazwischen – das ist unser Not-Apfel, wie ich es
 auf dem ersten Bilde dargestellt habe. Anfang August wurde
 es eingeweicht und von den ersten Insekten bezogen.
 Augenblicklich (mittels Treppe) waren auf dem Apfel
 darin, teils allein, teils mit Wirt und Kind; dann es
 kommt noch, daß sie eine verlassene Frau bereits erklärt
 lieber das Leben eines Auswärtigen zu teilen als in diesem Lande
 allein zu sein. Neben von den Auswärtigen steht ich auf dem
 zweiten Bilde, sie sitzen unten auf der Erde, das kleine
 Mädchen gesitzt dazu. Der Apfel lag schwerkrank an Fieber
 in seiner Hütte, darum erscheint er nicht auf dem Bilde.

Wir will ich hier noch jedem ein wenig
 erzählen. Der links vom Luffairo mit den messianischen
 Händen und den kranken Augen ist ein alt Gaißmann
 unter den Auswärtigen; auf sein Wort soll man, und es ist
 wahrhaftig. Er hatte sehr lange am Grundsatz unter
 einem Baum geliebt samt seiner Familie. Seine Frau ist
 eine Christin der Methodistischen Mission in Misaffarpo, die seit
 mehr als einem Jahrzehnt von diesem der Mission zu sein
 gesollt; er hat einen gesunden Knaben von dreizehn
 Jahren. – Die müssen beiden erhalten jenseits des Ganges

~~$\frac{1}{7} \cdot 2$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{4}$~~

~~$\frac{1}{1}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{6}$ $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$~~

~~$5. 11. 2.$~~

~~$75. 2.$
 $64. 4.$
 $11. 2.$~~

12
Jungen sind setzen ihr Hauptquartier auf dem öffentlichen
Rappplatz der Stadt Arosa. Den langen Tag bis dahin sahen wir
auf dem Bild stehende Ausländer (Häuseri Gosain) auf eigenen
Antrieb von ihrem Apfel aus zuhause, um sie zuhause zu
setzen sie auf dem Rappplatz nicht getroffen, ließ ihnen aber
Hauptstadt zurück und Kisten allein wieder. Ja, nach einigen
Tagen, kamen die beiden an. Sie setzten irgendwo ein kleines
Küchen auf, darauf setzten sie sich aber schnell gesetzt
und so der brennende Tag glücklich vollendet. (Bei dem einen
von ihnen ist die Nase immer noch aus dem Mund und ganz
eingesunken.) - Der zweite in der Reihe ist auf der linken
Seite mit einer großen offenen Wunde befallen, den Anfang der
Erkrankung. Er leidet den übrigen ganz Hilfe in der Anwendung der
Arzneien. - Beim fünften ist die Haut an vielen Stellen aufgedrungen.
Ein Gewicht nicht aber immer noch zum Vorgehen. So steht es
einmal, wie es dem Apfel näher kam, auf einer der Hütten
am Ort Lofjan, in dem der Name eines Maske oft
wiederkehrt. Als es hierher kam, machte es mit der Apfel-Hütte
in seiner Armut und sang dazu. Es sahen sie die Melodie sehr
gern, und der Tag war auf dem Gipfel angekommen, was es
bisher von Gailand bei uns gesah. - Der vierte
Flügelmann wird brennende Kügelchen seine Finger anzuheben;
sie sind schon stark geschwollen und taub. - Das kleine Mädel
hat bereits Wunden an Hals und Brust. Es gesah mit seiner
ausländischen Mutter zu den ersten Tischen des Apfels. Die Mutter
aber hat sehr bald, nachdem sie noch einige Tage Ruhe und
Freude bei uns gefunden. -

Die beiden Jünglinge in der oberen Reihe sind
nicht Ausländer sondern Lafur; sie setzten sich für den Augenblick
der Aufnahme an ihren Bambusstöcken auf. Durch ihr
ungewöhnliches Aussehen machen sie einen guten Eindruck. Beide sind
unverheiratet, und der ältere scheint sich eines mühsamen
Triebs zu widmen.

Das Asyl birgt aber noch ein gleich anderes
Unpflanzkind, mein betagtes Blinde. Nachdem wir einmal einen
Lohnspäthe für Unheilbar gemacht hatten, konnten wir es
nicht über's Herz bringen, die einen aufzunehmen und die
anderen abzuweisen. Wir werden die Gesunden gesondert
von den Ausätzigen aufnehmen müssen.

Mit den Gesunden zählt unsere Kolonie gegen-
wärtig (September) insgesamt hundertsechzig Glieder. Die wackelnde
täglich schriftliche Religionsunterweisung (auch schriftliche Lieder
lesen ist ja auf ihre besondere Litter), Medizin und
Lebensunterhalt in der Form von Geld, wofür sie sich nach
bedürftigen Bedürfnissen und Kleidung kaufen können - der
Kranke 12 Pfennig, der Gesunde in seiner Begleitung 8 Pfennig.

Aber auf die Pfennige können wir uns nicht verlassen, und
deshalb müssen wir auch für den Unterhalt des Asyls nach
andere Wege finden. Freunden und Helfern suchen. Für die wohlthätigsten
Ausätzigen hoffen wir von der Gesellschaft „Missionen für
die Ausätzigen in Indien“ (Nitz Lüneburg) Unterstützung zu
erhalten. Missionar Hahn, die sehr gut mit den Kranken
im Mittelpunkt des Gruppensystems, hat als Bevollmächtigter der
Gesellschaft die Anwartschaft für ein oder zwei Stellen untersucht
und nach Prüfung im Zirkus genehmigt. Aber wir müssen
zumal jetzt im Anfang sehr innig sein und auf die
Familien der Ausätzigen mit aufnehmen, wenn sie mit
solchen Kommen, Hosen und Kleidung werden der Gesellschaft
stehen. Nur aber noch für diese Gesunden, die doch wieder
zur Behandlung der Kranken nötig sind? Und dann die
Lassen und die Blinden? Tut für's Herz und Hände auf,
Ihr Freunde Lasse, und selbst mit kräftiger Tat!

Der beste Beweis dafür, daß es diese Armen
bei uns noch und geborgen fühlen, ist ihr Leben, auf andere
Kranke herbeizuführen. Das können wir aber doch an der ganzen
Arbeit, daß diese Unglücklichen bei uns mit dem Heil und der